

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 131.

Sonnabend, den 9. November 1912.

## Betrachtung zum 23. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 1-10.

Dem Zachäus rief der Herr zu: Ich muß heute in deinem Hause einkehren; nicht der Zwang, nicht äußere Notwendigkeit drängte den Herrn zu dieser Einkehr, sondern das göttliche „Muß“ der Liebe. Jetzt wird in vielen Orten unserer Umgebung das Kirchweihfest gefeiert! Das erinnert uns daran, daß der Herr insbesondere in den Gotteshäusern einkehren will, denn sie sind unter uns, da er nicht mehr eine menschliche Gestalt trägt, sein Leib geworden, darinnen will er nach seiner Verheißung: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, ganz besonders wohnen. Und der wirklich fromme, gläubige Kirchgänger spürt das auch, merkt es, wie der Herr in der Kirche seiner Seele nahekommt, sich mit ihr vermählt, sei es, daß der Herr durch den Mund seines Dieners aus seinem Worte zu ihm redet, sei es, daß der Kirchgänger im Gebet und auf den Flügeln des Gesangs sich zu ihm erhebt, der fromme Kirchgänger spricht daher mit Jacob: Hier ist nichts anders als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels. In der Tat: Durch die Pforte der Kirche muß man gehen, um in den Himmel zu kommen und wer sich draußen bleibt, kann nicht selig werden, denn die Kirche ist der von Gott geordnete Weg ins himmlische Jerusalem, das droben ist.

Zachäus in unserm Evangelium war ein Oberster der Zöllner und reich, und Lucas würde diesen Zug nicht erwähnt haben, wenn er nicht irgendwie mit seinem Seelenzustande zusammengehangen hätte. Vielleicht fing er bei all diesem Gelde an, sich arm zu fühlen; es mochte ihm das schmerzliche Bewußtsein aufgehen, daß das Geld einen Menschen nicht nur nicht glücklich, sondern auch recht unglücklich machen kann, zumal wenn es auf dem Zöllnerwege erworben worden ist und wenn sich das Zöllnerherz daran festgewachsen hat. Es mag nun Zachäus viel oder wenig von Jesus vernommen haben, so weiß er doch soviel von ihm, daß Tausende von Kranken und betrübten Seelen bei ihm den heilsamen Balsam für ihre Wunden gefunden haben. Das weckt in ihm das Verlangen, dem wunderbaren Manne ins Auge und Herz zu sehen; mochte es wie Zachäus mein Christ! Laß dich durch nichts abhalten, zu Jesus, in sein Haus zu kommen! Versuch mit ihm, denn du bist doch ohne ihn nicht glücklich, und wenn du auch noch so viel Geld hast, innerlich nicht glücklich und friedvoll! Zachäus begehrte Jesus zu sehen und konnte nicht vor dem Volke, denn er war klein von Person. Die Menschen hindern ihn zu dem Herrn hindurchzudringen, aber er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sehe, denn allda sollte er durchkommen. Noch immer zieht der Herr von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die Lande und Nationen, durch die Städte und Dörfer mit seinem Geist und Wort und sendet seine Boten vor sich her, daß sie ihm Bahn brechen. Er klopfet an die Häuser und an die Herzen; die Kirchenglocken, die zum Feste rufen, sind seine rufende Stimme und die ernstesten Schicksale des Lebens sind die Schlüssel in seinen Händen, durch die er die verschlossenen Herzen sich zu öffnen bemüht ist. Er geht durch den großen Haufen hindurch, ohne daß man sein Gewahr wird; nur die Seinen grüßt er auf seinem Wege, und einzelne Seelen sucht er; wo ein Häuflein von Betern sich versammelt hat, da tritt er heimlich in ihre Mitte und macht ihr Herz brennend von dem Segen seiner Nähe und wo ein Dulder im Stübchen, der nicht mehr zur Kirche gehen kann, betende Hände zu ihm aufhebt, da spricht er leise seinen Friedensgruß, daß es stille wird in der Seele, und wo in einer frommen Familie Vater und Mutter ihr Haus zur Hütte Gottes bei den Menschen bauen, ihrer Seelen Heil suchen und durch Wort und Vorbild ihre Kinder in der Furcht Gottes erziehen, da lehrt er ein, da legt er seine reichen Schätze nieder.

Zachäus war ein Oberster, ein vornehmer Mann; aber er macht es nicht wie viele in unsern Tagen, die da sprechen: Das Evangelium ist für die Armen, Niederen, Ungebildeten, ich bin viel zu reich, vornehm, gebildet, fortgeschritten, daß ich noch daran glauben und es für wahr halten könnte; es ist eben veraltet und es möchte ein neues ankommen; Zachäus wachte davon nichts! Er kam, suchte Jesus, fand ihn und in ihm Alles, was er zum Heil und Frieden seiner Seele bedurfte; er nahm Jesus mit Freuden auf! O welche Seligkeit durchwogte nun seine Seele, und er gab die Hälfte seiner Güter den Armen — das sind ja die Brüder und Schwestern Jesu, und denen die er betrogen hatte, gab er vierfältig wieder, es war einfach die Dankbarkeit, die ihn zu guten Werken drängte. Hast Du Jesus gefunden, hat sich an Dir bewahrheitet: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von Euch finden lassen, so wirst Du auch gar nicht anders können, als Gutes tun. Der Herr hat aus dem Zachäus einen anderen neuen Menschen gemacht, weil derselbe zu ihm kam; der Herr wirkt heute noch ein neues an allen, die ihn suchen und finden. Siehe Jesus und sein Licht, alles andre bist dir nicht!

## Fortsetzung des Krieges.

Die Diplomatie Europas arbeitet langsam und bei widerstrebenden Interessen der Großmächte mit einem Erfolg, der gleich Null ist. Sie sind zwar ständig in angeblich engerer Fühlung — die Mächte nämlich — aber es kommt nichts dabei heraus. Die vielen Reden der auswärtigen Staatsmänner in Wien, Paris und London sind reine Verlegenheitsreden und besagen nichts. Deutschland hält sich zurück und das ist sehr gut. Um die Verzögerung voll zu machen, heißt es, daß der türkische

Minister des Äußern Korodungian die erste telegraphische Friedensbitte an die Großmächte ohne die Genehmigung des Ministerrates losgelassen hat, was man ihm anscheinend dort sehr und, wenn es wirklich so ist, auch mit Recht verübelte.

## Kriegsrat auf der Hohen Pforte.

Die unbedingte Friedenssehnsucht Korodungians und der Bivildiplomaten auf der Hohen Pforte findet im Volke und vor allem bei den Militärs keinerlei Widerhall. Diese wollen weiter kämpfen. Man wird auf einmal energisch in Konstantinopel und unter diesem Druck der öffentlichen Meinung fand ein Kriegsrat statt, der wichtige Beschlüsse faßte, die aber leider wohl zu spät kommen und am Endresultat nur wenig ändern dürften.

Konstantinopel, 7. Nov. Ein auf der Pforte abgehaltener Kriegsrat beschloß auf Betreiben Mahmud-Schewket und Nasim Paschas, den Kampf bis zum letzten Mann fortzusetzen.

In diesem Kriegsrat wurde auch eine Reihe von Kommando-Veränderungen vorgenommen. Das Friedensanerbieten der Regierung hat nach Angabe der Militärs im Heere den allerbesten Eindruck gemacht. Dieses will angeblich unter allen Umständen die Entscheidungsschlacht in der Tschataldtscha-Stellung riskieren, und wenn alles dabei verloren geht. In das gleiche Horn bläst auch die türkische Presse aller Parteilichhaltungen. Um den Mut der Truppen zu beleben, geht auch der Thronfolger wieder zur Front ab.



## Eine zuverlässige Brücke vom Geschäft z. Kundschaft

Ist das Inserat im „Wochenblatt für Wilsdruff“, Amtsblatt, verbreitetsten Zeitung im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff, der Geschäftsleute, die von allen anderen Reklamemitteln absehen und sich auf diese Brücke begibt, kommt sicher und schnell zum Ziel, denn in der Winterzeit ist das Inserat unentbehrlich.

## Das Grauen in Saloniki.

Während man in Konstantinopel neuen Mut schöpft, wenigstens für den böslichen Kriegsschauplatz, geht es auf dem westlichen Böde zu. Am fürchterlichsten ist es in Saloniki, von wo folgendes Telegramm vorliegt:

Saloniki, 7. Nov. Große Mengen Desertoren und an die 50 000 mohammedanische Flüchtlinge füllen die Straßen. Schwache Streikräfte verharren vor den Toren die ankommenden Griechen aufzuhalten.

Nach weiteren Nachrichten müssen die Zustände in Saloniki geradezu entsetzlich sein. Durch Hunger und Kälte starben hunderte von Obdachlosen auf der Straße. Die fremden Konsulate sehen sich in Verteidigungszustand, da man dank diesen Umständen und der sehr überflüssigen Kreuzausrede König Ferdinands jeden Augenblick den Ausbruch einer Christenverfolgung befürchtet. Hoffentlich treffen die horthin entsandten Kriegsschiffe der Mächte rechtzeitig ein.

## Das Ringen um Tschataldtscha.

Die geschlagene türkische Armee ist jetzt offenbar in der Tschataldtscha-Stellung, nachdem das Armeekorps Mahmud Rukhtars unter großen Verlusten — man spricht von 10 000 Mann — ihren Rückzug gedeckt hat.

Die Verluste Mahmud Rukhtars sollen inzwischen durch Reservisten wieder ersetzt worden sein. Der Kampf um die berühmte Tschataldtscha-Stellung hat begonnen. Einer deutschen Zeitung ist sogar schon eine Information aus Sofia zugegangen, die wissen will, daß der Widerstand der Türken nach zweitägigem Kampfe endgültig gebrochen und die geschlagene türkische Armee aus den Stellungen von Tschataldtscha geworfen sei. Eine große Anzahl Fahnen soll den Bulgaren in die Hände gefallen sein. Diese Nachricht ist jedoch sehr unwahrscheinlich, denn auch die Bulgaren haben in den Kämpfen bei Bala-Burgas und Tschorlu schwere Verluste erlitten und dürften auf den fast unpassierbaren Wegen kaum so schnell an die türkische

Hauptstellung herangekommen sein. Daß jetzt bereits eine Entscheidung gefallen sein könnte. Daß der große Endkampf aber begonnen hat, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen.

## Bälte Burgas und Tschorlu.

Die beiden kurz aufeinander folgenden Schlachten, müssen nach den genaueren Berichten, die erst jetzt allmählich einlaufen, geradezu fürchterlich gewesen sein. Der Kampf zog sich über fünf Tage hin. Bei Bälte Burgas haben die Bulgaren 37 Schnellfeuerbatterien erbeutet und mehr als 2000 Gefangene gemacht. Die Verluste der Türken werden auf ungefähr 25 000 Tote und Verwundete geschätzt. Die Stimmung der türkischen Truppen ist gedrückt. Bis jetzt haben die Bulgaren auf der Linie Adrianopel—Konstantinopel vier Lokomotiven und 243 Waggons mit Beschlag belegt. Auf der Strecke Bälte Burgas—Kirk-Kilisse ist der regelmäßige Verkehr wiederhergestellt. Der Geist der bulgarischen Truppen ist nach wie vor aufgezeichnet. Bei den Türken ist es genau umgekehrt. Die Soldaten sengen und brennen beim Rückzug alle Dörfer nieder; dabei sollen viele bulgarische Bauern erschlagen worden sein. Allerdings ist vorher aus allen bulgarischen Dörfern auf die Truppen, vor allem auf allen reisenden Offiziere, von Komitatstschis und Bauern oft mit Schrot und Jagdmunition geschossen worden. Auf dem Rückzuge von Wisa und Seraj wurden viele Soldaten in der Panik niedergetreten und blieben vor Hunger erschöpft in meterhohen Schlamm stecken. Bei Tschorlu soll es noch entsetzlicher zugegangen sein. Angeblich sollen dort 15 000 Bulgaren und gar 40 000 Türken gefallen sein.

## Mahmud Rukhtar in Verzweiflung.

Der bulgarische Generalstabschef Sawow veröffentlichte einen den Bulgaren in die Hände gefallenen Brief des türkischen Generals Mahmud Rukhtar Pascha. Das Schreiben wurde bei einem in bulgarische Gefangenschaft geratenen türkischen Oberleutnant vorgefunden. Der Brief des Paschas, der die türkischen Truppen in der verhängnisvollen Schlacht bei Kirk-Kilisse kommandierte, ist an seinen Vater, den früheren Großwesir Ahmed Rukhtar Pascha, gerichtet. Darin schildert der General seinem Vater die Lage der türkischen Truppen als verzweifelt und hält es für unmöglich, mit solchen Leuten irgendwelche Erfolge zu erzielen. Er bittet seinen Vater, zu demissionieren, und das Großwesirat an Namik Pascha abzutreten. Ferner möge er alles aufbieten, daß der Friede so bald wie möglich unterzeichnet werde, um der weiteren unnützen Menschenmorderei ein Ende zu machen. — Das erstere ist inwieweit beabsichtigt geblieben und Namik Pascha hat das Großwesirat übernommen. Mit dem Friedensschlus laßet es jedoch noch sehr.

## König Ferdinands Bedingungen.

Bulgarien bekennt sich nun endlich zu einem greifbaren Standpunkt in der Vermittlungssaktion und hat in Paris seine nachstehenden Vorbedingungen mitteilen lassen:

Bulgarien stellt zwei grundlegende Vorbedingungen und zwar die sofortige Übergabe Adrianopels und die Gesamtbürgschaft der Großmächte dafür, daß die Türkei während des zu bewilligenden Waffenstillstandes keine Truppen aus Asien nach der europäischen Türkei heranziehe. — Man hält es in Paris nicht für günstig anzuschließen, daß sich die Türkei im Notfall zu diesen Bedingungen bequemt, wenn auch die Übergabe Adrianopels, dessen Verletzung sich höchst tapfer verteidigt, sehr schmerzhaft für sie sein dürfte. Man ist aber immer noch fraglich, was die anderen Balkanstaaten erst verlangen; wahrscheinlich Estonien und Saloniki.

## Die Lage in Konstantinopel.

In Konstantinopel herrscht ein ziemlicher Wirrwarr. Durch die Gerüchte durchschwärmten die Stadt und halten alles in Atem. Die Pforte hat es jedoch verstanden, jede fremdenfeindliche Bewegung im Keime zu ersticken. Außerdem sind ja auch jetzt die ersten Kriegsschiffe der Mächte vor der Hauptstadt eingetroffen und tragen zur Beruhigung bei. Der Thronfolger, der sich einige Tage bei den Truppen aufgehalten hat, ist nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Der frühere Sultan befindet sich im Palais des Heiler Den und wird mit Entgegenkommen behandelt. Eingeweihte Kreise versichern, daß der Sultan sich weigert, den Beschluß des Ministerrats zu genehmigen, wonach Abdül Hamid nach Brussa gebracht werden sollte, daß er seinem Bruder vielmehr den Aufenthalt in Konstantinopel gestatten wolle und ihm ein großes, eines früheren Sultans würdiges Palais zur Verfügung gestellt habe. Der regierende Sultan besucht die Verwundeten in den Spitälern und spricht ihnen Trost zu.

## Nikita Selbstbewußtsein.

König Nikita hat sich wieder einmal zu einer großen Geste aufgeschwungen und verkündet durch den Mund eines Pressevertreters, daß er und die übrigen Balkanstaaten die Großmächte gar nicht notwendig hätten: Im Gegenteil er versichert: Die Idee des Balkanbundes trug den Sieg davon, wodurch ein neuer Faktor der Balkanpolitik zur Geltung kam. Wir haben unsere Siege allein erkämpfen wollen und wollen jetzt unsere Angelegenheiten allein in Ordnung bringen. Unsere Siege haben uns keineswegs derart lähm gemacht, daß wir auf einen Augenblick nur übersehen können, unsere Wünsche in Einklang zu bringen mit der Sachlichkeit und der allgemeinen Lage Europas. Wir wünschen lebhaft einen solchen Frieden, der uns Gerechtigkeit verbürgt und unseren Brüdern ungeschwänkte Freiheit gewährleistet.

## Aus der Schlacht von Zenidje.

Der letzte große Waffengang auf dem westlichen Kriegsschauplatz fand bekanntlich am 2. November zwischen Griechen und Türken bei Zenidje statt. Erst jetzt treffen von dort Einzelmeldungen ein, die auf einen mörderischen